

Der Jesuitenorden und die Schweiz

Geschichte ihrer Beziehungen
in Vergangenheit und Gegenwart

Von

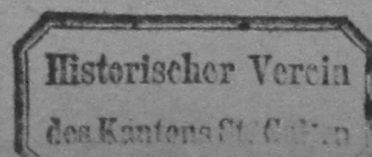
Ernst Staehelin

Lic. theol.



Verlag Helbing & Lichtenhahn / Basel

1 · 9 · 2 · 3



Vorrede.

Man hat davon gesprochen, daß die katholische Kirche die einzige Siegerin im Weltkrieg sei, und weithin befürchtet man gewaltige Vorstöße und Erfolge von ihrer Seite. Ich weiß nicht, ob diese Befürchtungen ihre Berechtigung haben oder nicht. Aber statt sich bange machen zu lassen, ist es das einzig Richtige, die wirkliche oder vermeintliche Bedrohung zu einer gründlichen Selbstbesinnung über den Protestantismus zu benützen und vor allem über die drei entscheidenden Fragen zu einem klaren Urteil zu kommen: über das, was der Protestantismus nach dem Evangelium ist und sein soll, über die Stellung, die ein so an der Quelle gereinigter Protestantismus dem Katholizismus gegenüber einzunehmen hat, und endlich über die Aufgabe eines solchen Protestantismus in der modernen Welt.

Um zu dieser Urteilsbildung einen kleinen Beitrag zu liefern, habe ich im S.-S. 1922 die gegenwärtige Vorlesung über »den schweizerischen Jesuitismus in Vergangenheit und Gegenwart« gehalten. Wenn wir betrachten, wie eines der wichtigsten Organe des Katholizismus auf einem uns wohlbekannten geschichtlichen Boden gewirkt hat, und wie es zusammengestoßen ist mit dem Protestantismus einerseits und mit den modern-weltlichen Bewegungen andererseits, so werden wir dadurch nicht nur Material für die Erkenntnis des Katholizismus überhaupt gewinnen, sondern es wird uns dabei gewiß auch mancher Hinweis auf das wahre Wesen des Protestantismus begegnen und allerhand Klarheit über den eigentlichen Sinn der modernen Welt aufgehen. So dürfte uns diese historische Vorlesung bei jener gegenwärtig so notwendigen Selbstbesinnung in mancher Weise behilflich sein. Und darin liegt sowohl ihre eigene Rechtfertigung als diejenige ihrer Veröffentlichung.

In der Tatsache aber, daß es eine Vorlesung ist, die ich herausgebe, liegt ausgesprochen, daß ich nicht eine erschöpfende

historische Untersuchung biete und bieten möchte, sondern das, was man eben in einer Vorlesung geben kann und geben darf: die Zusammenfassung eines weiterstreuten gedruckten Materials zu einem Gesamtbilde oder doch wenigstens zu einer Reihe geschlossener Einzelbilder. Der Kürze und Mangelhaftigkeit, womit vieles nur berührt werden konnte, bin ich mir selbst am besten bewußt. Und es wäre die schönste Belohnung für meinen Versuch, wenn er zu tiefern Untersuchungen anregen würde.

Der Text ist im wesentlichen so vorgetragen worden, wie er hier vorliegt, natürlich unter gehöriger Verdünnung der gelegentlich konzentrierten Darstellung. Dagegen füge ich in den Anmerkungen die benützte Literatur bei; auf Vollständigkeit kam es mir nicht an; dennoch hoffe ich, nichts Wichtiges übersehen zu haben.

Zu besonderem Danke bin ich verpflichtet den Herren Prof. Dr. Philipp Bridel in Lausanne, Dr. R. W. von Moos in Zürich, P. Adalgott Schumacher in der Benediktinerabtei Disentis für freundliche Auskunft, ferner zahlreichen Bibliotheken, voran der Universitätsbibliothek Basel, der Kantonsbibliothek Aarau, der Zentralbibliothek Zürich, der Landesbibliothek Bern und der Bürgerbibliothek Luzern, für bereitwillige Übersendung vieler großer und größter Bücherballen in das abgelegene Schenkenberger Tal.

Thalheim im Aargau, den 25. Juli 1922.

Lic. theol. Ernst Staehelin.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede	V
1. Kapitel: Der Aufmarsch der Jesuiten in der Schweiz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	1
2. Kapitel: Die Wirksamkeit der Jesuiten in der Schweiz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	26
3. Kapitel: Aus der Arbeit einzelner Schweizer Jesuiten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	50
4. Kapitel: Die Stellungnahme des schweizerischen Altprotestantismus zu den Jesuiten	71
5. Kapitel: Im Zeichen der Aufklärung	89
6. Kapitel: Die Wirksamkeit der Jesuiten in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	103
7. Kapitel: Der Kampf um die Jesuiten in der Schweiz während des 19. Jahrhunderts	117
8. Kapitel: Die Schweizer Jesuiten seit der Ausweisung ihres Ordens aus der Eidgenossenschaft bis zur Gegenwart	133
Personenregister	152
Ortsregister	156

1. Kapitel.

Der Aufmarsch der Jesuiten in der Schweiz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Fünf weltgeschichtliche Größen haben ihren Beitrag zur Bildung des Katholizismus geliefert: das Heidentum mit seinem Fetischismus, Sakramentalwesen und Polydämonismus, das Judentum mit seinem Gesetzeswesen, das alte römische Reich mit seinem Rechtsgedanken und Weltherrschaftsanspruch, das Griechentum mit seiner Mystik, endlich das Evangelium mit seiner Verkündigung der heiligen Majestät und alles neu schaffenden Gnade Gottes¹. Und alle diese Elemente sind nun im Katholizismus zwar nicht zu einer innerlich ausgeglichenen Einheit gebracht — das wäre ein Ding der Unmöglichkeit —, wohl aber zu einem mehr oder weniger kunstvoll ausbalancierten System zusammengefaßt, so daß die katholische Kirche nach dem Ausdruck eines modernen Katholiken da steht als »die vollendete Erscheinung einer objektiv gewordenen religiösen Lebensordnung«².

Es ist nun keine Frage, daß die Kirche durch das, was sie an wirklich der göttlichen Wahrheit entsprechenden Elementen aufzuweisen hat, unter allen Bildungen der menschlichen Geschichte eine ganz einzigartige Stellung einnimmt. Aber ebenso sicher ist, daß durch das Menschliche und Allzumenschliche, das sich unter der Flagge des Göttlichen miteingeschlichen hat, eine furchtbare Not entstanden ist: die helle Sonne der göttlichen Wahrheit steht nicht mehr unmittelbar vor den menschlichen Gewissen und Herzen, sondern nur durch eine immer mächtiger werdende Dunstschicht religiös-kirchlicher Verdichtungen kann sie noch durchscheinen; und auf der anderen Seite wird die freie Auswirkung der im Gewissen des Menschen lebendigen Nötigung verhindert, und der Mensch in einen ihm fremden Organismus hineingezwungen. So geschieht

¹ Vgl. Friedrich Heiler, Das Wesen des Katholizismus, München 1920.

² Johannes Mumbauer im »Katholischen Sonderheft« der »Tat«, April 1921, S. 28.

durch die »objektiv gewordene religiöse Lebensordnung«, die sich in der katholischen Kirche darstellt, sowohl der göttlichen Wahrheit als dem schöpfungsgemäßen Wesen des Menschen in unheilvoller Weise Abbruch.

Es mag Zeiten geben, wo die »objektiv gewordene religiöse Lebensordnung« kraft der Überlegenheit, die sie dem chaotischen, nicht von Gott her berührten Leben gegenüber besitzt, die Menschen in ihren Bann zieht. Eine solche Zeit war das Hochmittelalter: überall zeigte sich da ein Hinausstreben aus der natürlichen Ordnung in die »objektiv gewordene religiöse Lebensordnung« der Kirche mit ihrer universalen Organisation, ihren mystischen Erlebnissen, sakramentalen Genüssen, supranaturalen Gesetzen, asketischen Leistungen, romantisch-frommen Abenteuern. Aber auf die Dauer ließ sich die nach der göttlichen wie nach der menschlichen Seite hin unnatürliche Situation nicht halten.

Zunächst brach das Wesen des Menschen im dunkeln Drange seiner schöpfungsgemäßen Würde, Welt und Leben in souveräner Freiheit von innen heraus meistern zu dürfen, mit ungestüher Wucht hervor und begann seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts den ganzen Bau der mittelalterlichen Kirche über den Haufen zu rennen: äußerlich durch die Zertrümmerung des in Papsttum und Kaisertum gipfelnden Universalstaates und die Errichtung nationaler und territorialer Staatsgebilde, innerlich durch die Auflösung der supranaturalen Lebensideale und Zwecksetzungen und die unter Anlehnung an die heidnische Antike sich vollziehende Entdeckung des freien Menschen und der diesseitigen Welt.

Neben dieser Renaissancebewegung, die das verkümmerte Menschenwesen wieder zur Geltung bringen wollte, machte sich aber in den häretischen Gruppen des Spätmittelalters auch ein Tappen und Tasten bemerkbar, dem befreiten Menschenwesen gegenüber nun auch die göttliche Wahrheit wieder hell aufleuchten zu lassen. Den anschaulichsten Ausdruck hat vielleicht dieses Tappen und Tasten in der Hoffnung auf die Wiederkunft Kaiser Friedrichs II. gefunden: in der größten Machtentfaltung, so schildert uns um 1340 der Franziskaner Johannes von Winterthur die feste Überzeugung vieler seiner Zeitgenossen³, werde dieser wegen seiner kühnen Weltlichkeit berückigte Fürst wiederkommen, die ungerechte Herrschaft der Kirche brechen, die Geistlichen so heftig verfolgen, daß sie ihre Tonsuren mit Kuhmist zu verbergen suchten, um nicht

³ *Johannis Vitodurani Chronicon*, ed. Georg v. Wyß, 1856, S. 249 f.

erkannt zu werden, Mönche und Nonnen verheiraten, dann aber mit einem zahlreichen Heere über Meer setzen und seine Herrschaft auf dem Ölberge oder bei dem dürren Baume niederlegen.

Die Erfüllung dieser Hoffnung brachte die Reformation. Da ist die Menschenwelt in ihrer unmittelbaren Weltlichkeit vor die absolute Majestät Gottes hingestellt, und es wird verkündet, daß Gott mit dieser Menschenwelt, die gerichtet vor ihm liegt, aus unermeßlicher Gnade in Jesus Christus ein neues Schöpfungsverhältnis schließt. Gerade in dieser schöpfungsgemäßen Natürlichkeit der Erlösung besteht sowohl der Ernst als die Freudigkeit in der reformatorischen Verkündigung: Gott ist und bleibt der Unendliche und Ewige, und der Mensch bleibt das Geschöpf, auf der mittleren Linie einer »objektiv gewordenen religiösen Lebensordnung« können sie sich nicht mehr finden und zu einer Dunstschicht höchst zweifelhafter Güte vermengen; zugleich aber brauchen sie sich nicht mehr mit einem solchen Surrogat zu begnügen; denn es ist etwas viel Größeres gewonnen, der Anfang einer neuen Schöpfungsordnung; und der Mensch darf in der vollen Freiheit seines menschlichen Wesens das neue Verhältnis, das Gott gesetzt hat, auswirken lassen und mitten in der Problematik dieses Anfangs sich »der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit«, die Gott auch geben wird, rühmen.

Aber trotzdem so in der Reformation das erlösende Wort gesprochen wurde, auf das die Völker harrten, brachte es doch auch die katholische Kirche zu einer mächtigen Restauration.

Ein halbes Jahrhundert etwa nahm der Aufmarsch der Kräfte und die Ausarbeitung des Programmes dieser Restauration in Anspruch. Es war im Beginn des Jahres 1517, ein paar Monate vor dem Thesenanschlag Luthers, daß sich in Rom einige Kleriker und Laien, darunter Gaetano von Thiene und Gian Pietro Carafa, zum »Oratorium der göttlichen Liebe« zusammenschlossen. Aus dieser Bruderschaft ging 1524 ein Orden regulierter Kleriker, nach Carafas Bistum Chieti oder Theate Chietiner- oder Theatinerorden genannt, hervor; beim Sacco di Roma von 1527 wurden seine Mitglieder über ganz Italien zersprengt und trugen die Bewegung in die Weite. Bald folgten neue Regularklerikerorden: 1528 die Somasker, von dem venezianischen Edelmann Girolamo Miani ins Leben gerufen, 1533 die Barnabiten, gestiftet von Anton Maria Zaccaria. Vor allem aber legte an Mariä Himmelfahrt 1534 in der Marienkirche⁴ auf dem Montmartre zu Paris der baskische

⁴ Heinrich Böhmer, *Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu*, I, Bd. :

Edelmann Ignatius von Loyola mit seinen sechs Gefährten Petrus Faber, Franz Xaver, Laynez, Salmeron, Bobadilla und Rodriguez den Grund zur Gesellschaft Jesu, indem sie gelobten, falls die in erster Linie ins Auge gefaßte Wirksamkeit im heiligen Lande sich nicht durchführen lasse, sich dem Papst zur Verfügung zu stellen, zu tun, was er ihnen befehle, und überall dahin zu gehen, wohin er sie sende; die palästinensischen Pläne zerschlugen sich in der Tat, und so stellte man sich nach dreimonatigen, im Frangipanihofe zu Rom abgehaltenen Unterredungen in der »Formula Instituti« vom Juni 1539 dem Papste zu besonderem Gehorsamsdienst zur Verfügung, nämlich »alles, was Seine Heiligkeit befiehlt, was zur Förderung der Seelen und Ausbreitung des Glaubens dient, ohne jede Ausflucht und Entschuldigung auszuführen, mag er uns zu den Türken schicken oder in die neue Welt oder zu den Lutheranern oder zu irgendwelchen anderen Gläubigen oder Ungläubigen«⁶; und am 27. September 1540 erfolgte die päpstliche Antwort in der Bestätigungsbulle »Regimini militantis ecclesiae«. Neben diesen Regularklerikerorden entstanden aber auch andere Orden, so auf Anregung des Franziskanerobservanten Matthäus von Bassi 1528 der Kapuzinerorden und 1535 die von Angela Merici begründete Genossenschaft der Ursulinen zu Brescia. Im gleichen Jahre gewann dieser Reformgeist auch Einfluß an der Kurie: durch die »berühmte Kardinalsernennung vom 21. Mai 1535«, wodurch Männer wie Gasparo Contarini, Jacopo Sadoletto, Reginald Pole und Gian Pietro Carafa den Purpur erhielten. Bereits im Februar 1537 reichten sie Papst Paul III. ein »Gutachten über die Verbesserung der Kirche« ein. Allerdings zog sich die Eröffnung des Reformkonzils bis 1545 hin und der Abschluß gar bis 1563; aber es war dann auch kein leerer Wahn, als die Konzilsväter am 4. Dezember 1563 nach der feierlichen Schlußverlesung der Konzilsdekrete in tiefer Ergriffenheit ihr »Fiat, fiat, Amen!« in dem ehrwürdigen Trienter Dome erschallen ließen: sie durften das Bewußtsein haben, daß nicht nur ein umfassendes Reformprogramm aufgestellt worden, sondern daß bereits auch die Kräfte aufmarschiert seien, dieses Reformprogramm in die Welt hinauszutragen und in die Wirklichkeit umzusetzen. So macht der Abschluß des Tridentinums Epoche: die Vorbereitung der katholischen Restauration kommt zu Ende,

Loyola; Bonn bei A. Falkenroth, 1914 (zit.: Böhmer, Studien), S. 147.

⁶ Böhmer, Studien, S. 243.

die eigentliche Restauration beginnt⁶. Und in diese Restauration wird nun auch die Schweiz hineingezogen.

Schon 1560 hatte Papst Pius IV. seinen jugendlichen Nepoten, den von heiliger Reformleidenschaft erfüllten Kardinal-Staatssekretär Carlo Borromeo, der als Erzbischof von Mailand bereits Oberhirte großer Teile in den ennetbirgischen Vogteien war, zum Protektor der schweizerischen Nation ernannt. Dann gelang es ihm, im Dezember 1561 durch seinen Nuntius Giovan Antonio Volpi, die katholischen Orte zur Beteiligung an dem neu eröffneten Konzile zu bestimmen; am 16. März 1562 hielten die beiden schweizerischen Gesandten, der Nidwaldner Landamman Melchior Lussy und der Einsiedler Abt Joachim Eichhorn, mit ihrem Gefolge einen feierlichen Einzug in der Konzilsstadt. Mit der Absendung dieser Delegation aber nahmen die katholischen Orte von vornherein die Verpflichtung auf sich, die Konzilsbeschlüsse durchzuführen. So war also der Anschluß der Schweiz an das große Reformwerk, das im Gange war, erfolgt. Doch wäre wohl die wirkliche Reformierung des schweizerischen Katholizismus auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen, wenn nicht in seiner eigenen Mitte tatkräftige Mitarbeiter vorhanden gewesen wären, »viele Männer von erprobter staatsmännischer und militärischer Tüchtigkeit, von Reichtum und Ansehen in der Heimat wie im Ausland«, die »sich mit einer Hingebung und einem Eifer den katholischen Interessen widmeten, daß es verglichen mit den früheren Zeiten, wie ein Wunder erschien«⁷. Zu diesen gehörten Aegidius Tschudy von Glarus, Walter Roll von Uri, Hans Zumbrunnen von Altdorf, Christoph Schorno von Schwyz, vor allem aber der schon genannte Melchior Lussy von Unterwalden⁸ und Ludwig Pfyffer von Luzern⁹ der »Schweizerkönig«, bekannt besonders dadurch, daß er im September 1567 mit seinem Regiment den französischen Hof vor der Gefangennahme in Meaux durch die Hugenotten gerettet hat. Alle diese

⁶ Vgl. über die kath. Restauration das reichhaltige Sammelwerk: Kirche und Reformation. Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert. Herausgegeben von Joseph Scheuber, Benzinger u. Co., Einsiedeln 1917.

⁷ Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, 8. Bd., Freiburg i. Br. 1920, S. 511.

⁸ Vgl. Richard Feller, Ritter Melchior Lussy von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation, 2 Bde., Stans 1906/09.

⁹ Vgl. Phil. Anton v. Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte im 16. Jahrh.; 4 Bde., Bern 1880—1882.

Männer waren wichtige Kanäle, durch die der Reformgeist der Kirche sich in das katholische Schweizervolk ergießen konnte¹⁰.

In Fluß brachte die Bewegung Carlo Borromeo mit seiner Visitationsreise durch die Schweiz vom Sommer 1570: am 4. August feierte er in der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso bei Locarno die Messe, visitierte dann die tessinischen Teile seiner Diözese, kam am 20. August nach Altdorf und stieg da bei Walter Roll ab; am 21. August war er bei Melchior Lussy in Stans, am 22. am Grabe des Bruder Klaus in Sachseln; von da ging die Reise über Luzern, Zug, Einsiedeln, Lichtensteig, St. Gallen nach Rorschach; dann machte der Kardinal bei seiner Schwester Hortensia auf Hohenems den Besuch, der von Anfang an als Zweck der Reise vorgeschützt war, um ihren eigentlichen Charakter zu verhüllen, und kehrte darauf durch das Sarganser- und Gasterland und über Schwyz in den Süden zurück; am 5. September weilte er in Magadino; die zwei Betten, die sich im dortigen Gasthaus befanden, und die wenigen Fische, die vorhanden waren, überließ er den Bedienten, die die Reise zu Fuß gemacht hatten, ruhte selbst auf einem Tisch und begnügte sich mit Brot; am 6. September war er in Mailand zurück, feierte am 8. das Hauptfest seiner Kathedrale, Mariä Geburt, und fertigte bereits am 30. ein umfangreiches Gutachten nach Rom ab, in dem die Eindrücke seiner Reise zusammengefaßt und die konkreten Reformvorschläge niedergelegt waren¹¹: er habe viel Hoffnungsvolles und Ermutigendes zu sehen bekommen, allerdings auch arge Mißstände, so Streitsucht, Käuflichkeit des Rechts, Ausschweifung in Essen und Trinken mit all ihren schlimmen Folgen für die Sittlichkeit, dann äußere und innere Verwahrlosung des Klerus und der Mönche, dazu in den paritätischen Gegenden der Ostschweiz kirchlichen Indifferentismus; die besten Mittel aber, Wandel zu schaffen, seien erstens die Ent-

¹⁰ Vgl. über die kath. Restauration und Gegenreformation in der Schweiz außer den bekannten Schweizergeschichten von Karl Dändliker und Johannes Dierauer auch diejenige des Katholiken Joseph Hürbin, Handbuch der Schweizer Geschichte, 2. Bd., Stans 1908, dazu die wichtigsten Monographien: Joh. Georg Mayer, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz, 2 Bde., Stans 1901/3; Heinr. Reinhardt, Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos, hrsg. v. Franz Steffens, Stans 1911 (zit. Reinhardt-Steffens, Studien).

¹¹ Abgedruckt im 1. Bd., S. 4 ff., der S. 8 genannten Nuntiattribeichte aus der Schweiz; die Hauptpartien in deutscher Uebersetzung bei Wilh. Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, kleine Ausgabe, 2. Aufl., Zürich 1918, S. 365 ff.

sendung eines Nuntius, nicht eines solchen, wie es bisher meist der Fall gewesen, mit vorwiegend politischem Charakter, sondern »einer gut geistlich gesinnten Persönlichkeit«, die den Auftrag habe, »einzig die geistlichen und zum Heil der Seelen gehörigen Dinge zu behandeln«, zweitens aber die Errichtung eines Priesterseminars und drittens die Einführung der Jesuiten.

Die Verwirklichung des ersten Reformvorschlages zog sich lange hin. Erst am 2. Mai 1579 waren die Verhandlungen soweit gediehen, daß Papst Gregor XIII. den Bischof von Vercelli, Johann Franz Bonhomini, zum eigentlichen Nuntius für die Diözesen Konstanz, Chur, Lausanne, Sitten und Basel sowie für alle andern Städte, Diözesen und Orte, die den Helvetiern und Bündnern untertan oder verbündet seien, ernennen konnte mit der Aufgabe, Visitation zu halten und die Beschlüsse des Tridentinums durchzuführen. Am 10. Juli stellte sich Bonhomini den sieben katholischen Orten auf einer Tagsatzung zu Baden vor und ließ bei dieser Gelegenheit gleich seinen beständigen Begleiter und Dolmetscher, den Jesuitenpater Wolfgang Pyringer aus Oberösterreich zu solcher Befriedigung der Zuhörer predigen, daß ihn der Rat von Baden gerne zum Pfarrverweser gehabt hätte¹². Dann begann Bonhomini seine unermüdliche Visitationsreise durch die Schweiz; leicht war die Aufgabe nicht, es wurde ihm viel Widerstand entgegengesetzt, sowohl von den weltlichen Behörden, als den kirchlichen Organen; in der Karthause Ittingen z. B. wurde er einfach nicht eingelassen und zum Fenster hinaus vom Dienstpersonal noch geradezu verhöhnt, und als er zur Visitation auf Sitten zu geritten kam, sandte ihm der Rat zwei bewaffnete Reiter entgegen mit dem Befehl, die Stadt zu meiden. Gelegentlich kam er auch durch protestantische Gebiete, und auch da verleugnete er den Eifer für seine Sache nicht; als er z. B. einmal auf der Durchreise Basel berührte, bereitete er bereits eine Rede vor über den Handel der Stadt mit dem Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee im besonderen und die Religionsangelegenheit im allgemeinen, weil man ihm gesagt hatte, die führenden Männer würden ihn aufsuchen; sie erschienen aber nicht, und Bonhomini mußte sich damit begnügen, halb freudig und halb wehmütig vom Münster und seiner Lage zu konstatieren: »ch'è il piu bello, che si possa ritrovare nel mondo«, wie er an Borromeo schreibt. In zweijähriger Tätigkeit etwa führte Bonhomini recht eigentlich die Wendung zur Restauration des Katholizis-

¹² Vgl. über Pyringer das S. 9 genannte Werk von Duhr, 1. Bd., S. 351 u. 559.

mus in der Schweiz herbei; dann entthob ihn der Papst seines schwierigen und undankbaren Amtes und sandte ihn als Nuntius an den Hof Kaiser Rudolfs II. nach Wien. Bereits am 29. Oktober 1579 aber hatte Bonhomini den katholischen Orten auf einer Tagsatzung in Luzern eröffnet, daß der Papst sich entschlossen habe, »nach meinem Abscheid aus diesen Landen einen ordentlichen apostolischen Gesandten, der bei Euch . . . stets und ewiglich residieren und wohnen solle, zu verordnen.« Und so wurde die schweizerische Nuntiatur mit wenigen gelegentlichen Unterbrechungen — die größte ist diejenige von 1874 bis 1920 — eine ständige Einrichtung, die den schweizerischen Katholizismus mit dem Leben der Gesamtkirche in wirksamster Weise verbindet¹³.

Im gleichen Jahre 1579 wie die Nuntiatur kam auch der zweite Reformvorschlag Borromeos zur Verwirklichung, die Errichtung eines Priesterseminars. Der Vorschlag ging auf einen Konzilsbeschluß zurück, wonach in jeder Diözese ein Priesterseminar errichtet werden sollte. Papst Pius IV. machte sofort den Anfang mit dem Seminarium Romanum, und bis zum Jahre 1600 folgte die Gründung von etwa tausend gleichen Instituten in der ganzen katholischen Welt. In der Schweiz allerdings wollte die Angelegenheit nicht recht vorangehen. Vorläufig wurden Zöglinge aus der Schweiz ins Collegium Germanicum, die berühmte Jesuitenanstalt in Rom zur Ausbildung deutscher Kleriker, gesandt. Aber das war keine befriedigende Lösung. Da errichtete der Papst auf Drängen Borromeos am 1. Juni 1579 ein besonderes Priesterseminar für die Schweiz in Mailand, das Collegium Helveticum; während die Leitung des Instituts in den Händen der »Oblaten des hl. Ambrosius«, einer unter Borromeo entstandenen Weltpriesterkongregation, lag, hatten den Unterricht die Jesuiten zu erteilen. Federigo Borromeo gab der Schöpfung ihre endgültige Gestalt, indem er einen Prachtbau aufführen ließ, »damit die Alumnen stets an die große Wichtigkeit der Studien erinnert würden«, und das ganze innere Wesen in den »Institutiones Collegii Helvetici« von 1622 festlegte; danach sollte die Mindestzahl der Freiplätze 42 betragen.

¹³ Vgl. darüber das prächtige Quellenwerk: Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient, bearbeitet von Franz Steffens und Heinr. Reinhardt; bis jetzt erschienen: I. Abteil.: Die Nuntiatur Bonhomini, Bd. 1, Solothurn 1906, Bd. 2, ebenda 1917 (zit.: Nuntiaturberichte I, 1 u. 2); das genannte Werk Reinhard-Steffens, Studien, bildet den Einleitungsband zu diesem Werk. Ferner: Rufin Steimer, Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz vom Jahre 1073—1873, Stans 1907; wichtig besonders durch seine Porträts.

So holte ein großer Teil des schweizerischen Klerus durch Generationen hindurch seine theologische Ausbildung an der Stätte ehrfurchtgebietender Erinnerungen, bis am 1. Juni 1797 der General Bonaparte das Institut aufhob und sein Vermögen dem Ospedale Maggiore zuwies. 1842 suchte die österreichische Regierung das Unrecht des Kurses wieder gutzumachen, indem sie an den erzbischöflichen Seminarien zu Mailand und Monza 24 Freiplätze für Schweizer errichtete, und 1886 anerkannte die italienische Regierung endgültig dieses Abkommen, »so daß die Stiftung von Karl Borromeus noch heute der katholischen Schweiz zugute kommt¹⁴«.

Im Gutachten Borromeos von 1570 nicht genannt ist eine andere, für das Restaurationswerk in der Schweiz höchst bedeutsame Institution, die ebenfalls noch in der Zeit der Nuntiatur Bonhomini ihren Anfang nahm, die Niederlassung der Kapuziner. 1581 führte Walter Roll diese jüngsten Söhne des Franz von Assisi in Altdorf ein, 1582 Melchior Lussy in Stans, 1583 ließen sie sich in Luzern nieder, 1585 in Schwyz, 1587 in Appenzell, 1588 in Solothurn, 1591 in Baden, nachdem bereits 1589 die schweizerische Kapuzinerprovinz gegründet und P. Anton von Canobbio zum ersten Provinzial gewählt worden war. Noch lange aber setzte sich die Gründung neuer Kapuzinerklöster und -hospize in der Schweiz fort, bis fast in jeder Gegend der katholischen Eidgenossenschaft die eifrigen Missionare des neuerwachten Katholizismus festen Fuß gefaßt hatten und allenthalben ihren Einfluß auf das Volksleben zur Geltung brachten.

Aber Hand in Hand mit den Kapuzinern hielten auch die Jesuiten ihren Einzug in die Schweiz¹⁵; und damit fand der dritte Reformvorschlag Borromeos seine Verwirklichung.

Die ersten Beziehungen der Schweiz zum Jesuitenorden reichen sozusagen in eine Zeit zurück, da dieser noch in den Anfängen seines Werdens war. Am 15. Juli 1523 fuhr aus dem Hafen von Venedig das Segelschiff Negrona aus; es führte acht Palästina-pilger mit sich, den Tiroler Konrad Bernhard, den Hauptmann Hünegg aus Melligen, den Glockengießer Peter Füßli aus Zürich,

¹⁴ Hürbin S. 239.

¹⁵ Vgl. dazu Egbert Friedrich von Mülinen, *Helvetia sacra*, 2. Teil, 1861, S. 39 ff., dann das Monumentalwerk von Bernhard Duhr S. J., *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*. Bis jetzt ist erschienen: 1. Bd., das 16. Jh. umfassend, Freiburg i. Br. 1907, 2. Bd. in 2 Teilen, die 1. Hälfte des 17. Jh.s umfassend, ebenda 1913, 3. Bd., die 2. Hälfte des 17. Jh.s umfassend, Regensburg 1921 (zit.: Duhr, *Geschichte*).